

Ostern 2021 – Deutscher Friedhof 04.04.2021 – 10 Uhr

Predigt - 1.Sam 2,1-2.6-8a

1 Hanna betete: »Mein Herz jubelt über den Herrn, er hat mich wieder aufgerichtet und mich gestärkt!1 Jetzt kann ich über meine Feinde lachen. Ich bin voller Freude, weil er mir geholfen hat. 2 Der Herr allein ist heilig; es gibt keinen Gott außer ihm. Auf nichts ist so felsenfest Verlass wie auf ihn, unseren Gott. 6 Der Herr tötet und macht lebendig, er verbannt in die Totenwelt und er ruft aus dem Tod ins Leben zurück. 7 Er macht arm und er macht reich, er bringt die einen zu Fall und andere erhöht er. 8 Die Armen holt er aus der Not, die Hilflosen heraus aus ihrem Elend;

Liebe Gemeinde,
die Kühe, die ich male, sehen aus wie schwangere Hunde.
Pferde aus meiner Feder sehen aus wie Elefanten.
Male ich ein Haus, dann wäre es ein Spott für jeden
Architekten,
meine Blumen sind bunt, aber irgendwie immer gleich -
Eines gebe ich gerne zu: ich kann nicht malen!
Schon im Kindergarten war ich kein Künstler,
von mir gibt es keine Kinderzeichnungen im Familienalbum,
meine Noten im Fach Bildende Kunst waren bescheiden,
und einmal, daran erinnere ich mich heute noch,
sollte ich als kleines Kind bei einem Spiel in der Jungschar
malen und erntete höhnisches Gelächter.
Sowas setzt sich fest.
Das prägt ein Leben lang.
Also erwarten Sie bitte nicht von mir,
dass ich zu künstlerischen Höchstleistungen auflaufe.

Nicht malen zu können, hat auch einen Vorteil:
Wer nicht schön malen kann,
der kann auch nicht schönmalen!

Die mangelnde Fähigkeit zur Kunst erzieht einen zu einer gewissen Demut und Bescheidenheit.

Man sieht die eigenen Erfolge kritisch und die Kunst der anderen mit Respekt, aber man hat nicht den Drang, schlechte Ergebnisse als etwas Großartiges anpreisen zu müssen.

Mangelnde Begabung erzieht zu Ehrlichkeit.

Und jetzt muss ich Ihnen etwas gestehen:
Unser heutiger Predigttext trägt die Gefahr in sich, dass wir beginnen schönzumalen, vor allem an einem Tag wie Ostern.

Ein Tag der Freude,
des Jubels über den Sieg des Lebens über die Macht des Todes.

Das feiern wir an diesem Tag.

Da ist der Lobgesang der Hanna.

Ein wunderschöner Text aus dem 1.Samuelbuch, der aber, weil aus seinem Zusammenhang herausgerissen, nur bedingt zu unserem heutigen Anlass passt.

Was wird da erzählt?

Da gibt es eine Frau, ihr Name ist Hanna.

Sie ist verheiratet mit ihrem Mann Elkana.

Er hat gleich zwei Frauen, wie das damals so üblich war, Hanna und Peninna, die schon mehrere Kinder bekommen hat,

während Hanna immer noch auf die Geburt ihres ersten Kindes wartet.

Jedes Jahr reist die Familie nach Silo, um im dortigen Tempel Gott ein Opfer darzubringen.

Und wenn das Opfer dargebracht ist, dann wird der Rest des Opfertieres bei einem Festmahl gegessen.

Elkana zerteilt das Fleisch des Tieres, Peninna und ihre Kinder bekommen ihren Anteil,

aber Hanna, die Elkana besonders liebt,
bekommt eine doppelte Portion.

Wer nun nur einen Hauch von menschlichem
Einfühlungsvermögen hat,
der kann schon erahnen, wie diese Geschichte weitergeht.
Peninna plagt die Eifersucht, sie nagt in ihr,
und sie beginnt zu sticheln, so sehr, dass Hanna in Tränen
ausbricht.

„Wozu brauchst du zwei Portionen, wo du doch nicht
einmal Kinder hast!“

So etwas tut weh. Und als sie es eines Tages zu weit treibt,
steht Hanna auf, und zieht sich ins Heiligtum zurück,
wo sie einem alten Priester namens Eli begegnet.
Unter Tränen schluchzt sie vor Gott ihr Gebet heraus,
und Eli hält sie zunächst für betrunken,
aber als sie ihm ihre Geschichte erzählt,
da berührt es sein Herz.

»Geh getröstet und in Frieden nach Hause!

Der Gott Israels wird dir geben, worum du gebeten hast.«

Spricht Eli und Hanna macht sich auf den Weg nach Hause.

Und wie verheißen, wird Hanna schwanger und nennt ihren
Sohn Samuel,

d. h. von Gott erbeten.

Und als sie ihren Sohn empfangen hat,
singt Hanna ihr Loblied.

Unseren heutigen Predigttext.

Bis hierher eine wunderbare Geschichte.

Man geht mit. Man versteht die Verletzungen und Wunden,
die diese Frau davongetragen hat,

man kann nachfühlen,

was der Spott ihrer Widersacherin für sie bedeutet,

dass hier Salz in Wunden gestreut wird,

damit es noch mehr weh tut.

Man versteht die Verzweiflung,

das jahrelange Auf und Ab zwischen Hoffen und Bangen,

zwischen Warten und immer wieder von neuem Enttäuschtwerden.

Und man kann bis zu diesem Punkt auch das Loblied, das sie anstimmt, nachvollziehen.

Aber taugt dieser Abschnitt aus der Bibel für den heutigen Ostersonntag?

Was steckt in diesem Lobgesang der Hanna?

In ihrer Freude jubelt sie, lacht über ihre Feinde.

Sie, die über Jahre hinweg in einem Kreislauf von Hoffen und Enttäuschtwerden immer tiefer in den Abgrund gestoßen wurde,

lässt sich zu einer Bemerkung hinreißen, die ihresgleichen sucht:

Auf nichts ist so felsenfest Verlass wie auf ihn, unseren Gott!

Hätte sie das ein Jahr zuvor auch singen können?

Nimmt sie da den Mund nicht zu voll?

Wie oft werden Gebete,

die Menschen flehentlich zum Himmel senden, nicht erhört?

Gerade in diesen Tagen, Wochen, Monaten, die von der Pandemie bestimmt sind.

Wie oft, wie herzerweichend wurde da gebetet, flehentlich, auf den Knien,

und wie oft blieben diese Gebete ohne Antwort, ohne Erhörung.

Können wir da voller Gewissheit sagen:

Auf nichts ist so felsenfest Verlass wie auf ihn, unseren Gott!

Natürlich: wenn ein sehnlicher Wunsch in Erfüllung gegangen ist,

dann läßt es sich leicht jubeln!

Und noch etwas: Was ist das für ein Gottesbild, das hier in diesem Bibeltext zu Wort kommt?

Der Herr tötet und macht lebendig,

er verbannt in die Totenwelt

und er ruft aus dem Tod ins Leben zurück.

Er macht arm und er macht reich,
er bringt die einen zu Fall und andere erhöht er.
Die Armen holt er aus der Not, die Hilflosen heraus aus
ihrem Elend. -

Ist das nicht jener willkürliche Weltenherrscher,
der ganz nach seinem Willen und seiner Laune
Menschen erhebt und in die Tiefe stößt,
ein unberechenbarer, ein rätselhafter
und in seinem Kern ein furchterregender Gott?

Wer dieser Frage ausweicht,
der liest diesen Predigttext nicht redlich,
vor allem am heutigen Ostermorgen!
Da können wir nichts beschönigen und schön malen,
dieser Predigttext produziert Fragen.
Aber vielleicht eröffnet er uns gerade so
einen neuen Blick auf das Ostergeschehen.
Denn wenn ich an ihn meine Fragen habe,
dann muss ich auch eine Antwort geben.
Was sehe ich an Ostern anders?
Darauf will ich mir und
vielleicht auch Ihnen eine Antwort geben!

Der Gott, dem wir an Ostern begegnen,
ist ein Gott, der sich selbst treu bleibt.
Wenn Jesus nicht von den Toten auferstanden wäre?
Dann wäre dieser Gott tatsächlich
ein launischer und unberechenbarer Gott.
Der Vater Jesu im Himmel,
von dem Jesus so viel Gutes zu berichten hatte,
wäre dann nicht gut,
sondern ein unberechenbarer Tyrann.
Er ließe denjenigen im Stich, der ihm am nächsten steht,
seinen Sohn Jesus.
Wäre Jesus gestorben und nicht mehr auferstanden,
dann wäre uns dieser Gott ein unverständlicher Gott,
der uns fremd wäre.

Ein Gott, der uns nichts angehe.

Gott sei Dank geht die Geschichte Jesu aber anders aus.
Seine Geschichte geht weiter, am Ostermorgen,
mit einem leeren Grab,
vor allem aber mit der Begegnung seiner Jünger mit dem
Auferstandenen.

Das, was hier als etwas Neues erscheint,
dass ein Mensch von den Toten auferstanden ist,
etwas, das wir uns Menschen gar nicht vorstellen können,
das ist eigentlich nur eine Bestätigung dessen,
was Jesus schon vor seinem Tod über Gott zu berichten
hatte.

Mit der Auferstehung Jesu beweist sich der Vater im Himmel
als der,
den Jesus verkündigt hatte:
der gute Hirte,
der Vater, der den verlorenen Sohn in die Arme nimmt,
der Gott der Versöhnung und der Liebe.

Ostermorgen, die Auferstehung Jesu,
ist uns Menschen unbegreiflich,
aber sie ist ein Geschehen,
in dem sich Gott treu bleibt.
Das ist kein Gott, der Menschen zu Boden wirft
und andere in den Himmel hebt,
gerade so wie es ihm gefällt,
unberechenbar, kein Gott,
vor dem wir Menschen allen Grund hätten, Angst zu haben.
Dass Gott der Vater seinen Sohn am Ostermorgen nicht im
Stich lässt,
dass er ihn herausreißt aus dem Reich des Todes und neues
Leben schafft,
das ist ein Beweis dafür,
dass Jesu Botschaft vom liebenden Vater im Himmel auch
wirklich wahr ist.

Liebe Gemeinde, ich kann nicht schön malen.
Und vielleicht bewahrt mich das davor, Dinge zu
beschönigen.
Unser Predigttext heute hat eine grandiose Geschichte.
Die Geschichte einer Frau, die in großer Verzweiflung Hilfe
erfährt,
Gott erhört ihr Gebet.
Und daraus entsteht für diese Frau ein grandioser Jubel.
Und dennoch will ich nicht vergessen,
dass unsere Erde ihre hässlichen Seiten hat.
Menschen, die auf ganz unterschiedliche Weise
auch am heutigen Ostermorgen zu leiden haben.
Die vom Schmerz geplagt werden,
die Depressionen nicht loslassen,
im Lockdown vereinsamen,
auf den Intensivstationen einsam sterben,
Kinder, die leiden,
Menschen, die um ihr Leben fürchten,
Menschen, die darunter leiden,
dass sie ihre Identität verlieren,
Menschen, bei denen Beziehungen in die Brüche gegangen
sind,
Menschen, die Angst vor der Zukunft haben.
Unsere Welt ist noch lange nicht in Ordnung.
Wirklich nicht!

Ich bin aber fest davon überzeugt,
dass die dunklen Seiten dieser Erde
nicht den Launen Gottes entspringen.
Sie sind auch keine Strafe,
mit denen Gott die einen in die Höhe hebt
und die anderen in die Tiefe stößt.
Armut und Reichtum sind keine Launen Gottes,
kein göttliches Schicksal,
das dieser Gott in seinem unendlichen Ratschluss einzelnen
zugedacht hat.

Viel Elend auf dieser Erde verdanken wir der Hartherzigkeit der Menschen, unserer Unfähigkeit zur Anteilnahme am Schicksal anderer.

Armut ist keine Laune und keine Strafe Gottes, sondern die Auswirkung menschlich verantworteter Ungerechtigkeit.

Am Ostermorgen zeigt Gott am deutlichsten, dass er nicht dieser tyrannische Gott ist, sondern, dass er sich treu bleibt.

Dass er jener barmherzige und großartige Vater im Himmel ist,

von dem Jesus zu berichten wusste.

Erst am Ostermorgen können wir voller Freude und Gottvertrauen jubeln:

Der Herr allein ist heilig; es gibt keinen Gott außer ihm.

Auf nichts ist so felsenfest Verlass wie auf ihn, unseren Gott.

Der Herr tötet und macht lebendig,

er verbannt in die Totenwelt

und er ruft aus dem Tod ins Leben zurück.

Und weil wir nicht schönmalen müssen,

legen wir unser Leben in seine Hände,

jene Tage, an denen wir ganz unten sind,

in der Welt der Toten und jene Tage,

an denen er uns aus dem Tod ins Leben zurückruft.

Bis zu jenem Tag, an dem er unter uns sein wird

und das großartige Bild aus der Offenbarung zur Erfüllung kommt:

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,

und der Tod wird nicht mehr sein,

noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;

denn das Erste ist vergangen.

Amen